

# Ein baugeschichtliches Archiv der Extraklasse

Haus Zum Samariter Sod, Greifengasse 16

Till Seiberth

Hinter einer schlichten Fassade aus dem 19. Jahrhundert hat sich an der Greifengasse 16 in der Kleinbasler Altstadt ein spätmittelalterliches Haus erhalten, das durch eine Fülle an Befunden überrascht. Die Bauforschung traf auf ein regelrechtes Archiv der historischen Bautechnik aus dem frühen 15. Jahrhundert. Daraus konnten vor allem neue Erkenntnisse zum Innenausbau jener Zeit, aber auch zur Baugeschichte Kleinbasels gewonnen werden.



Haus Zum Samariter Sod, Greifengasse 16. Strassenfassade mit Aufstockung von 1876. Die Traufe des 1405 erbauten asymmetrischen Satteldachs lag strassenseitig ursprünglich ein Geschoss tiefer.

## Zurück in die Gründungszeit Kleinbasels

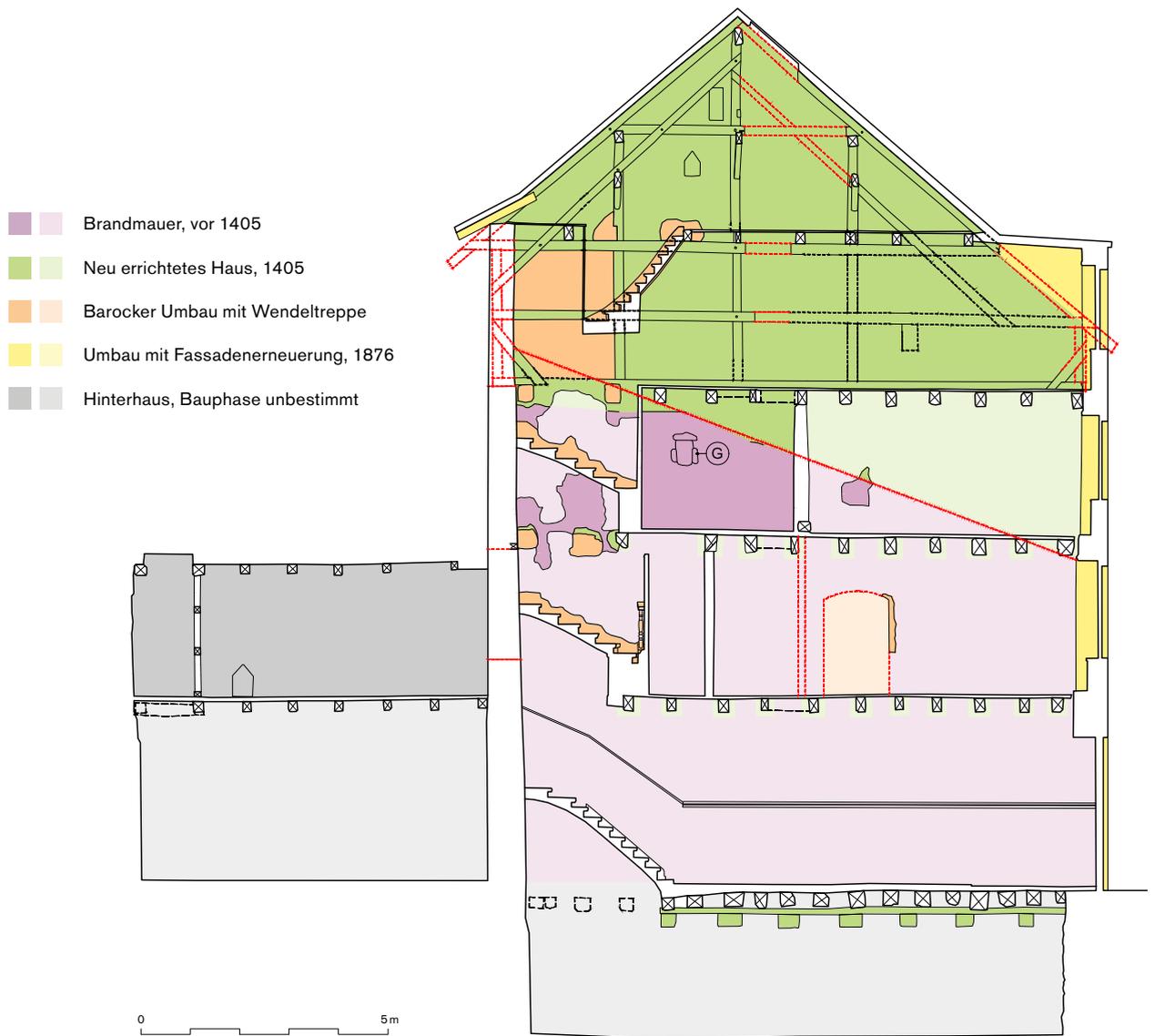
Die westliche Brandmauer des Hauses Zum Samariter Sod stammt in den beiden unteren Geschossen aus den ersten hundert Jahren nach dem Bau der Mittleren Brücke um 1250 und ist vermutlich Teil der Erstbebauung entlang der heutigen Greifengasse. Es handelte sich um ein zweigeschossiges Haus mit einer auffällig flachen Pultdach-Neigung, die typisch ist für mit Legschindeln ge-

deckte Dächer aus jener Zeit. Legschindeln sind viel länger als herkömmliche Schindeln, sie überlappen sich stark und werden nicht befestigt, sondern lediglich mit Steinen und Holzlatten beschwert. Daher darf das Dach nicht zu steil sein, da sie sonst wegrutschen würden. Im oberen Teil der Brandmauer zeugt ein zugemauertes kleines Giebelfenster davon, dass das Haus den Nachbarn einst überragte oder bei seiner Entstehung noch kein Nachbargebäude existierte. Ob es sich ursprünglich um ein Wohnhaus oder um einen Ökonomiebau einer ehemals grösseren Parzelle handelte, bleibt offen. Es ist gut möglich, dass das Haus vom Erdbeben im Jahr 1356 verschont oder nur leicht beschädigt wurde. Ein vergleichbares Haus, das sich fünfzig Meter südlich an der Rheingasse 17 samt Deckenbalkenlagen erhalten hat und ebenfalls eine flache Dachneigung aufweist, konnte kürzlich dendrochronologisch ins Jahr 1337 datiert werden.

## Der Neubau im Jahr 1405

1401 erwarb Henmann Schaler das Haus an der Greifengasse – damals Burgergasse – und es ist anzunehmen, dass die Errichtung des stattlichen Gebäudes, das heute noch in grossen Teilen erhalten ist, auf ihn zurückgeht. Die Familie Schaler war im Spätmittelalter auf dem Gelände des heutigen Hattstätterhofs am Lindenberg ansässig und betrieb dort eine grosse Ziege-

lei, die nach dem Kleinbasler Stadtbrand von 1354 und dem Erdbeben von 1356 einen grossen Aufschwung erlebte. Eine im Jahr 1998 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks und der Deckenbalkenlage im Keller ergab das Fälldatum Herbst/Winter 1404/05. Bei der aktuellen Bauuntersuchung zeigte sich, dass alle hölzernen Bauteile, vom Keller bis zum Dach, zu derselben Bauphase gehören und sich ältere Befunde nur in der westlichen Brandmauer und der Hofseite im Erdgeschoss nachweisen lassen. Die östliche Brandmauer wurde 1405 komplett neu errichtet, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass der niedrigere Vorgängerbau beträchtlich schmaler war. Das Haus, das seit 1405 doppelt so breit ist wie die im Westen angrenzenden Häuser mittelalterlichen Ursprungs, verfügt über einen Keller mit beeindruckender eichener Deckenbalkenlage und einem Unterzug, der von einer mächtigen Mittelstütze getragen wird. Diese Konstruktion wurde für die hohe Belastung einer gewerblichen Nutzung im Erdgeschoss konzipiert, das eine stattliche Raumhöhe von 3,6 m aufweist. Ab dem 16. Jahrhundert sind Küfer und Weinleute als Bewohner überliefert. Die tragende Mittelachse im Keller setzte sich ursprünglich, in Form von Ständerwänden, durch alle Geschosse bis ins Dach fort und fing dort die Kräfte der mittleren Bundachse ab.



Bauphasenplan der westlichen Brandmauer mit Rekonstruktion der bauzeitlichen asymmetrischen Dachform von 1405 (grün) und dem Pultdach des Vorgängerbaus (violett). Die heutige Treppenanlage stammt aus dem 17. Jahrhundert. G: Giebelfenster in der Brandmauer vor 1405.

Das Haus besitzt einige Eigenheiten, wovon eine mit dem Beruf des Bauherrn zusammenhängen könnte. In allen drei Obergeschossen wurde zur Bauzeit nachweislich ein Mörtelstrich mit Tonplatten verlegt. Diese weit verbreitete Brandschutzmassnahme auf Dachböden ist in diesem Ausmass doch ein sehr ungewöhnlicher Befund. Dies könnte damit zu tun haben, dass der Ziegler Henmann Schaler die Tonplatten selbst herstellte. Im 1. und 2. Obergeschoss hat sich der historische Bo-

denaufbau unter später eingebauten Innenwänden erhalten und konnte dokumentiert werden. Die Bodenbretter sind zeittypisch mit Holznägeln an den Deckenbalken befestigt und die Oberflächen weisen deutliche Sägespuren einer Gattersäge auf. Bei den Bodenbrettern handelte es sich von Anfang an um einen Unterboden, dessen Oberfläche weder gehobelt noch gebeilt wurde. Die Sägespuren waren augenscheinlich nie einer Abnutzung ausgesetzt. Die Bretterfugen wurden mit

schmalen Furnierstreifen abgedeckt, damit der Mörtelstrich beim Verarbeiten nicht hindurchquoll. Die Tonplatten wurden anschliessend auf dem noch feuchten Mörtel verlegt.

#### Der bauzeitliche Innenausbau

Während im Erdgeschoss und im 3. Obergeschoss nahezu alle bauzeitlichen Innenstrukturen verschwunden sind, haben im 1. und vor allem im 2. Obergeschoss einige Innenwände die Zeit überdauert. Hauptmerkmal des Grund-



**Stabile Konstruktion:** Die Eichenstütze im Keller hat einen grösseren Durchmesser als gewöhnlich. Sie trägt einen Unterzug, auf dem die Deckenbalken sehr eng aneinander aufliegen.

risses ist jeweils die tragende, quer zu den Deckenbalken verlaufende Wand, die je nach Bedarf nicht ganz in der Hausmitte oder leicht schräg verläuft. Sie besteht aus einer genuteten Schwelle, die auf den Bodenbrettern aufliegt und einem genuteten Rähm, der gleichzeitig die Funktion eines Unterzugs übernimmt. Getragen wird der Rähm von Ständern, die in einem Abstand von 80 cm jeweils oben und unten in die Nut eingezapft sind. Die Ausfachung besteht aus zwei Schichten hochkant gestellter Dachziegelstücke, die mit einem lehmigen, biegsamen Mörtel gegen eine Holzschalung gemauert wurden. Auch hier könnte die Materialwahl mit Henmann Schaler zu tun haben, vielleicht handelt es sich bei den Dachziegelstücken um Ausschuss aus der eigenen Produktion. Stabilisiert wird die filigrane, 9 cm dünne Ausfachung durch horizontale Kanthölzer, die in eine V-Nut an den

Ständern eingelassen sind. Bei dieser Leichtbauweise handelt es sich nicht um etwas Ungewöhnliches, sondern um eine zu jener Zeit in Basel gängige Art, Innenwände zu bauen. Ungewöhnlich sind jedoch der gute Erhaltungszustand und die Tatsache, dass sich im

2. Obergeschoss der gesamte bauzeitliche Grundriss samt Bodenaufbau rekonstruieren lässt. Ergänzt durch die restauratorische Untersuchung der sichtbaren hölzernen Oberflächen entsteht ein deutliches Bild der Innenräume. Die Balkendecken in den Obergeschos-



**Ständerwand von 1405 im 2. Obergeschoss** mit teilweise noch verputzter Ausfachung aus Dachziegelstücken. Der Mörtel weist Abdrücke von Holzoberflächen auf. Daraus lässt sich ableiten, dass gegen eine Holzschalung gemauert wurde. Auf dem bauzeitlichen Unterboden sind Reste des Mörtelstrichs zu erkennen.



Digitale Rekonstruktion des 2. Obergeschosses mit Blick in Richtung Flur. Der Grundriss, die weiss verputzten Ausfachungen, der Tonplattenboden und die unbemalten hölzernen Bauteile sind nach Befund rekonstruiert. Links sieht man die tragende Innenwand, die quer zu den Deckenbalken verläuft, rechts die westliche Brandmauer.

Unten: Rekonstruierter Grundriss von 1405 im 2. Obergeschoss. Die tragende Ständerwand mit Rähm (1) verlief schräg, damit die ursprünglich parallel zur Rückseite verlaufende Treppe (2) genug Platz hatte. Die anderen Ständerwände hatten keinen Rähm, die Ständer wurden seitlich mit Holznägeln an den Deckenbalken befestigt (3).

sen waren nicht bemalt, sie wurden holzsichtig gelassen, genauso wie die hölzernen Teile der Innenwände. Die gemauerten Ausfachungen sowie die Aussenmauern waren verputzt und mit einer weissen Kalkschlämme versehen.

Das Haus Zum Samariter Sod liess nichts vermissen und bot noch viele aufschlussreiche Befunde: von der bauzeitlichen Erschliessung über Dekorationsmalerei aus dem 16. Jahrhundert bis zu barocken Um- und Ausbauten. Die sorgfältige Untersuchung und die Dokumentation liefern ein weiteres, wichtiges Puzzleteil in der Baugeschichte Kleinbasels.

